



Mit neun Jahren pflanzte Felix Finkbeiner seinen ersten Baum – das war im Jahr 2007. Seitdem ist viel passiert.

FOTO: PLANT FOR THE PLANET/ÖH

„Emissionen reduzieren reicht nicht“

Mit „Plant for the Planet“ hat Felix Finkbeiner inzwischen acht Millionen Bäume in Mexiko gepflanzt. Ein Gespräch über Hitzerekorde, die Rolle des Kapitalismus für den Umweltschutz und Kritik an seinem Verein

INTERVIEW VON LINUS FREYMARK

Starnberg – 2007 pflanzte Felix Finkbeiner seinen ersten Baum an der Munich International School am Buchhof in Starnberg-Percha. Seitdem erlebt die Menschheit einen Rekordsommer nach dem nächsten – und Finkbeiners Organisation „Plant for the Planet“ hatte mit Kritik zu kämpfen. Was sagt der Gründer dazu? Und was braucht es, um Klimaschutz global wirksam umsetzen zu können?

SZ: Herr Finkbeiner, Waldbrände in vielen Teilen Europas, dazu Trockenheit und Hitze: Erleben wir mit diesem Rekordsummer gerade das, wovor Forscher und Klimaschützer wie Sie seit Jahren warnen?

Felix Finkbeiner: Wir erleben auf jeden Fall die ersten Schritte dorthin. Die Auswirkungen der Klimakrise, die wir bei 1,5 oder gar zwei Grad erwarten, sind aber noch um Einiges verheerender als das, was wir gerade erleben.

Welche weiteren Effekte wird der Anstieg der Temperatur für uns haben?

Die größten Konsequenzen werden wir im Lebensmittelpereich erleben. Viele landwirtschaftliche Flächen können in Zukunft nicht mehr genutzt werden. Deshalb ist die Klimakrise auch eine Armutskrise. Das Bewusstsein für den Klimawandel ist in der Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren enorm gewachsen. Aber reicht das? Im Vergleich zu anderen Ländern sind wir in Deutschland sehr weit. Das liegt vor allem an Fridays for Future, die es erstmals geschafft haben, das Thema Klima über

Monate hinweg auf Platz eins der politischen Tagesordnung zu heben. Aber aufgrund der vielen anderen politischen Herausforderungen, die wir derzeit haben, ist das Thema verdrängt worden. Ich hoffe sehr, dass sich das bald wieder ändert. Unsere Gesetzgebung ist noch lange nicht ambitioniert genug, um die Klimakrise einzudämmen. Deutschland sollte sich auch nicht nur um die eigenen Emissionen kümmern, sondern darüber hinaus andere Länder unterstützen, ihre Emissionen zu senken.

Sie pflanzen mit Ihrer Organisation „Plant-for-the-Planet“ seit 15 Jahren Bäume, den ersten haben Sie 2007 an der Munich International School in die Erde gesetzt. Was hat sich seither geändert?

Die wichtigste Veränderung ist, dass wir nicht mehr darüber streiten, ob es die Klimakrise überhaupt gibt. Ein Riesenerfolg war zudem das Pariser Klimaabkommen. Auch ist es inzwischen gesellschaftlicher Konsens, dass das Problem nicht auf individueller Ebene gelöst werden kann. Gleichzeitig merken wir, dass schon etwas getan wurde. Der globale Ausstoß der Emissionen ist in den vergangenen Jahren zwar weiterhin gestiegen – um elf Prozent seit 1990 –, in vielen Industrienationen sinken die Emissionen hingegen deutlich: in Deutschland um 36 Prozent seit 1990, in den USA um 21 Prozent, in Großbritannien um 48 Prozent. Das ist viel zu wenig, aber dieser erste Erfolg zeigt: Es ist nicht unmöglich, bis 2050 netto-null Emissionen zu erreichen.

Und Bäume zu pflanzen ist das Patentrezept gegen die Erderwärmung?

Nein, ein Patentrezept gibt es nicht. Und nichts ist wichtiger, als die Emissionen auf null zu reduzieren. Aber das allein reicht nicht mehr, um die 1,5-Grad-Grenze nicht zu überschreiten. Wir müssen darüber hinaus möglichst viel Kohlenstoff binden, der bereits in der Atmosphäre ist. Dafür ist es notwendig, Wälder wieder herzustellen, die dann CO2 aufnehmen können. Es gab auf der Erde etwa sechs Billionen Bäume – die Hälfte haben wir inzwischen zerstört. Wir haben die Möglichkeit, rund eine Billion dieser Bäume wiederherzustellen. Das ist unser Ziel.



2020 war die schlimmste Hurrikan-Saison seit 1916. Rund zehn Prozent unserer Bäume waren betroffen.“

Neben anderen Projektgebieten befindet sich Ihr größtes Gelände auf der mexikanischen Halbinsel Yucatán. Warum gerade dort?

Dieser Teil Mexikos weist eine extrem große Biodiversität auf. Gleichzeitig ist er aufgrund des hohen Waldverlustes stark gefährdet. Diese Regionen müssen wir priorisieren. Für Mexiko kamen dann auch noch viele praktische Gründe dazu. Wir hatten dort schon viele Unterstützer, und damit ein starkes Team, mit dem wir das Projekt aufbauen konnten.

Vor zwei Jahren sind dort 700 000 Bäume überschwemmt worden. Kritiker warfen Ihnen in der „Zeit“ und im „Stern“ vor, das Areal sei für Ihr Projekt ungeeignet.

2020 war die schlimmste Hurrikan-Saison seit 1916. Betroffen waren rund zehn Prozent unserer bis dahin in dem Projekt gepflanzten Bäume – das war ein enormer Rückschlag, aus dem wir zwei Lehren gezogen haben: Zum einen müssen wir solche Ereignisse viel offensiver kommunizieren – wir hatten den Vorfall nur in unserem jährlichen Pflanzbericht veröffentlicht. Das machen wir jetzt anders. Gibt es etwa einen Waldbrand, egal wie klein, wird er sofort über unsere Social-Media-Kanäle kundgetan. Zum Zweiten haben wir unseren Prüfprozess verbessert, um in Zukunft solche Ereignisse anhand von Satellitendaten der letzten 30 Jahre etwas besser vorhersagen zu können.

In den Berichten hieß es auch, Sie hätten gar keine Pflanzgenehmigungen eingeholt, und die Hälfte Ihrer Flächen würde in einem geschützten Biosphärenreservat liegen. Obendrein gab es Kritik an der Struktur Ihrer Stiftung: So konnte das Geld Ihres mexikanischen Vereins im Falle einer Liquidierung der Organisation sehr einfach und ohne Zweckbindung an andere gemeinnützige Organisationen weitergegeben werden.

Der Kern der Berichterstattung in der Zeit besteht aus der implizierten Unterstellung, wir hätten nicht so viele Bäume gepflanzt wie angegeben beziehungsweise bewusst intransparent gehandelt. Diese Vorwürfe weisen wir ganz klar zurück, und die Korrektheit der Zahl der gepflanzten Bäume wurde von einem Wirtschaftsprü-

fer längst bestätigt. Berechtigte Kritik dagegen gab es an unserer Struktur: Die Satzungen unserer deutschen Stiftung und des mexikanischen Vereins waren auf viel kleinere Organisationen zugeschnitten. Nach mexikanischem Recht kann ein Verein in seiner Satzung nicht regeln, welcher Organisation seine Vermögenswerte im Falle einer Liquidierung weitergegeben wird, so wie wir das aus dem deutschen Recht kennen. Insofern haben wir das so wasserdicht geregelt, wie es nach mexikanischem Recht möglich ist. Und: Es ist ja gesichert, dass etwaiges Geld zumindest erneut an eine gemeinnützige Organisation zu gehen hätte. Was die Reservate und Genehmigungen angeht: Ja, Teile unserer Flächen liegen in geschützten Reservaten. Allerdings sind damit keine Probleme verbunden. Die Genehmigungen holen wir auch ein – allerdings immer erst dann, wenn wir genau wissen, wie effektiv zu pflanzen ist.

Sie haben als Reaktion eine Aufarbeitung und eine „Transparenz-Offensive“ angekündigt. Was ist seitdem passiert?

Wir haben eine neue Satzung erarbeitet, die vergangene Woche in Deutschland in Kraft getreten ist. Wir wurden in die Initiative Transparente Zivilgesellschaft aufgenommen. Zudem haben wir externe Renaturierungs-Experten engagiert, die unsere Renaturierung in Mexiko überwachen. Wir haben zusätzliche Forschungspartnerschaften aufgebaut. Auch unser Ökologenteam konnten wir deutlich erweitern. Wir kommunizieren heute mehr. Wir haben

auch eine App entwickelt, auf der jeder verfolgen kann, wie viele und welche Bäume wir jeden Tag wo genau pflanzen. So ist die Renaturierung maximal transparent. **War die fehlende Kommunikation ein Fehler, der Sie Vertrauen gekostet hat?** Ja. Es gab Partner und Spender, die stark verunsichert waren. Ein paar haben sich sogar vorübergehend von uns getrennt, inzwischen sind fast alle wieder zurückgekehrt. Aber es gibt nach wie vor Verunsicherung. Wir hätten mehr in unsere Kommunikation investieren sollen. Das machen wir heute besser, wir haben inzwischen auch eine Kommunikationsstelle vor Ort in Mexiko.

Umweltschutzorganisationen wie „Plant-for-the-Planet“ stehen unter besonderer Beobachtung, da sie meist mit Spendengeldern arbeiten. Ist das legitim?

Inhaltliche Kritik ist immer legitim. Es ist essenziell, Dinge kritisch zu hinterfragen, auch wir haben daraus Impulse für Verbesserungen abgeleitet. Gleichzeitig haben wir erlebt, dass Mutmaßungen geäußert wurden, die nicht belegt wurden und nicht zutreffend waren. Das wiederum finde ich nicht legitim.

„Die Klimabewegung braucht verschiedene Stimmen, nicht nur welche, die anprangern.“

Umwelt- und Klimaschutzverbände sind notgedrungen immer auch Unternehmen, die sich den kapitalistischen Spielregeln unterwerfen müssen. Steht das Wirtschaftssystem dem Klimaschutz im Weg? Ich glaube, die Klimabewegung braucht verschiedene Stimmen: zum einen diejenigen, die anprangern und klarmachen, dass es so nicht weitergeht. Das ist der Part von Fridays for Future. Zum anderen sind Organisationen notwendig, die Brücken bauen und Lösungen anbieten.

Umweltschutzorganisationen wie „Plant-for-the-Planet“ stehen unter besonderer Beobachtung, da sie meist mit Spendengeldern arbeiten. Ist das aus Ihrer Sicht legitim?

Inhaltliche Kritik ist immer legitim. Es ist essenziell, Dinge kritisch zu hinterfragen, auch wir haben daraus Impulse für Verbesserungen abgeleitet. Gleichzeitig haben wir erlebt, dass Mutmaßungen geäußert wurden, die nicht belegt wurden und nicht zutreffend waren. Das wiederum fand ich nicht legitim.

In Mexiko haben Sie nun acht Millionen Bäume gepflanzt. Das ist beachtlich, aber noch ein ganzes Stück weg von Ihrer Zielmarke von einer Billion. Werden Sie dieses Ziel in Zukunft erreichen?

Wir haben noch einen großen Weg vor uns, aber ich bin optimistisch. Wir wollen uns auch nicht nur auf unsere eigenen Projekte fokussieren, sondern unterstützen ebenso mehr als 100 andere Organisationen mit kostenloser Beratung und Software, um Spenden zu sammeln und die Wiederaufforstung zu planen, umzusetzen und zu überwachen. Um das weiter auszubauen, haben wir dieses Jahr in Mexiko einen Forschungspark eröffnet. Und ich betone noch einmal: Die Billion Bäume sind nur ein Bruchteil dessen, was global notwendig ist. Wir brauchen in ganz vielen Lebensbereichen zusätzliche, von der Politik forcierte Veränderungen, zum Beispiel: beschleunigter Kohleausstieg, Elektrifizierung fast aller energieintensiver Prozesse, Subventionierung von sauberem Wasserstoff für Industrieprozesse und eine höhere CO2-Steuer.

